

Hohe Ziele

Früh übt sich, wer ein Olympiasieger werden will. Und so plant Gewichtheber Matthias Steiner für seinen Sohnmann bereits eine Woche nach dessen Geburt die zukünftige Karriere. Ab 2032, so der Herr Papa, solle der Filius um Gold, Silber oder Bronze kämpfen. „Ich war schließlich schon mit 22 bei meinen ersten Olympischen Spielen“, begründet Steiner den straffen Zeitplan. Mit 26 holte der gebürtige Österreicher dann sein erstes Gold – allerdings für Deutschland. Dem soll Steiner junior nacheifern. In einem Punkt jedoch ist Steiner senior toleranter: In welcher Sportart sein Sohn hoffentlich mal Olympiasieger wird, „darf er selber entscheiden“.

ZAHLE DES TAGES

1,22 Millionen Euro Ablösesumme: So viel zahlt ein Erstligist aus der nordchinesischen Provinz Shanxi für die chinesische Tischtennisspielerin Guo Yan. Die Weltranglistenvierte ist damit die teuerste Tischtennis-Spielerin der Welt.

PERSÖNLICH

Zwei Tage nach der Ankündigung seines Comebacks beim US Masters im April sieht sich Superstar **Tiger Woods** neuen Sex-Enthüllungen ausgesetzt. Die ehemalige US-Pornodarstellerin



rin Joslyn James veröffentlichte über 100 SMS mit deftigen sexuellen Inhalten, die von Tiger Woods stammen sollen. „Ich will, dass Tiger die Wahrheit sagt, die ganze Wahrheit. Wir werden sehen, ob das passiert“, so James.

WÖRTLICH

„Man muss die Strecke gut besichtigen. Aber das geht bei mir ja auch nicht so gut.“

Der sehbehinderte alpine Skirennläufer **Gerd Gradwohl** über seine Vorbereitung auf den Super-G-Wettbewerb.

LIVE IM TV

Heute

Wintersport: u. a. Skiflug-WM, Paralympics, Biathlon-Weltcup und Eisschnelllauf-WM, 10.05–17.30 Uhr. **ARD**

Basketball: Bundesliga, Göttingen – Mitteldeutscher BC, 15–17.15 Uhr. **DSF**

Handball: Bundesliga, HSV Hamburg – TBV Lemgo, 20–22 Uhr. **DSF**

Boxen: WBO-, IBF-WM, Schwergewicht, Düsseldorf, Wladimir Klitschko/UKR – Chambers/USA, 22.45–0 Uhr. **RTL**

Morgen

Wintersport: u. a. Skiflug-WM, Paralympics, Biathlon-Weltcup und Eisschnelllauf-WM, 12.45–17 Uhr. **ARD**

Handball: Bundesliga, TV Großwallstadt – VfL Gummersbach, 17.45–19.30 Uhr. **DSF**

„Keine Gefahr durch Stehplätze“

Fan-Experte Goll über Ultra-Gewalt, Polizeikonzepte und die Kraft des Dialogs

Von Harald Pistorius

FRANKFURT. Herr Goll, Beleidigungen, Drohungen und als Tiefpunkt der Sturm aufs Spielfeld – warum richtet sich die Gewalt aus dem Fanblock gegen den eigenen Verein?

Dies scheint ein neuer negativer Trend zu sein, wenn man an die jüngsten Vorfälle in Stuttgart, Bochum und Berlin denkt. Über die Ursachen kann man viel spekulieren. Ich glaube, dass es vor allem eine Reaktion auf den Verlust des Vereinsgefühls ist. „Identität“ und „Tradition“ sind Werte, die inzwischen der Umsatzsteigerung eines Wirtschaftsunternehmens dienen – dafür haben viele treue Anhänger ein sehr feines Gespür. Mancher Fan empfindet das als Entfremdung, sodass die Hemmschwelle sinkt, wenn es darum geht, den Frust an eigenen Verein abzulassen.

Das widerspricht doch der eigentlichen Fankultur nach dem Prinzip „In guten wie in schlechten Zeiten“.

Ja und nein. Der Verein ist ihm eigentlich heilig, aber es wird immer schwerer gemacht, sich beispielsweise mit den Spielern zu identifizieren. Ist ja auch kein Wunder. Das Motto heißt heute: Spieler kommen und gehen, nur die Fans bleiben.

Es scheint, als würden Fans Niederlagen vermehrt als persönliche Verletzung empfinden. Können Fans nicht mehr mit Anstand verlieren?

Ja, so könnte man es auch sehen. Aber wir sollten nicht so tun, als hätte es nicht früher schon ähnliche Reaktionen gegeben. Der Schmähruf „Scheiß-Millionäre“ ist schon ein paar Jahre alt. Blockaden bei der Abfahrt des eigenen Mannschaftsbusses sind auch nicht ganz neu. Und letztlich handeln Fans, die die Spieler kritisieren, ja nicht anders als die Vereinsführung, für die ausschließlich das Leistungsprinzip zählt. Aber trotzdem ist das, was zuletzt in Berlin passiert ist, eine Grenzüberschreitung, die man nicht gutheißen kann. Wenn Leute mit Fahnenstangen und Drohgebärden auf den Platz kommen, sodass Spieler flüchten, dann ist das klar zu verurteilen. Aber es war auch kein Sturmangriff, wie es teilweise auf der großen Medienbühne dargestellt wurde.

Mit diesen Aktionen werden häufig die sogenannten Ultras in Verbindung gebracht – ein kleine, aber sehr aktive Gruppe von Fans. Was macht einen Ultra aus?

Zunächst mal, dass es kein einheitliches Ultra-Bild gibt und schon gar nicht eine Organisation. Es sind Fans, die sich extrem engagieren: Sie fahren regelmäßig zu Auswärtsspielen, bereiten aufwendige Choreografien vor und fühlen sich verantwortlich für die Stim-



Eindrucksvoll und friedlich: Deutschlands größte Stehkurve – die „gelbe Wand“ in Dortmund.

Foto: Imago

mung in den Stadien. Sie sind unabhängig, wollen sich nicht von der Marketing- und Merchandising-Maschinerie vereinnahmen lassen und stehen Entwicklung des modernen Fußballs kritisch gegenüber. Sie wollen mitbestimmen, sie leiten aus ihrem Engagement auch das Recht ab, sich aktiv einzubringen.

Ein Markenzeichen der Ultra-Bewegung sind die Pyros, das verbotene Abrennen von bengalischen Feuern.

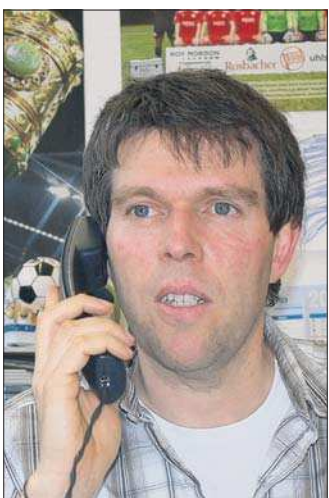
Jahrelang hat das dazugehört in den Stadien, alle fanden das für die Atmosphäre toll. Dann kam vor etwa zehn Jahren das Verbot, das ohne jede Rücksprache mit der Fanbasis oder den Fanprojekten verhängt und durchgesetzt wurde. Unter der Art und Weise, wie das damals durchgedrückt wurde, haben wir bis heute zu leiden, denn Rauch und Bengalos sind eine Art Symbol der Ultras geworden.

Wir müssen doch aber gerade nach den schweren Verletzungen Nürnberger Fans nicht über den Sinn des Verbots diskutieren.

Nein, nein, diese Debatte hat sich erst mal erledigt. Zwei

Dinge darf man trotzdem anmerken: Gerade in der illegalen Anwendung liegen besondere Gefahren, die es bei erlaubter und kontrollierter Anwendung nicht gäbe. In den Monaten vorher war ein bisschen Bewegung in die Debatte gekommen; zumindest wurde auf beiden Seiten darüber nachgedacht, ob es nicht doch einen Weg zu kontrollierter Pyrotechnik geben könnte. Das hat sich jetzt erledigt.

Nach der Polizeigewerkschaft fordert nun auch die



Fan-Experte Volker Goll in seinem Büro.

Zentrale Informationsstelle Sportsätze (ZIS) der Polizei die Abschaffung der Stehplätze.

Das sind die populistischen Forderungen, die immer dann kommen, sobald etwas passiert. Uns wundert allerdings, dass die ZIS, die sonst in der Öffentlichkeit kaum auftaucht, sich damit zu Wort meldet. Das ist ein Zeichen von Ratlosigkeit, genauso wie die Forderung nach personalisierten Eintrittskarten. Mir hat noch keiner erklären können, was das bringen soll.

Was spricht denn gegen die Versitzplatzung? In England hat das für Ruhe gesorgt.

Ganz einfach: Es gibt keine Gefahr, die in einem Stehplatzblock größer wäre als in einem Sitzplatzblock. Oder haben Sie schon mal was Negatives von der größten Stehkurve Deutschlands, der Dortmund-Südkurve, gehört? Da sind bei jedem Heimspiel 24.000 Fans. Die tolle Stimmung in den Stadien kommt von den Stehplätzen, die meisten Fans – nicht nur die Ultras, sondern auch Normalos und

Volker Goll

ist der stellvertretende Leiter der Koordinierungsstelle Fanprojekte (KOS) in Frankfurt. Die Organisation betreut mit vier hauptamtlichen Mitarbeitern 47 Fanprojekte an 42 Fußball-Standorten. Im Mittelpunkt stehen die inhaltliche Arbeit und

der sozialpädagogische Kontakt vor allem zu jugendlichen und jungen Fans. Die KOS wurde 1993 im Rahmen des Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit gegründet; sie wird finanziert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Ju-

gend (zwei Drittel) und vom Deutschen Fußball-Bund. Volker Goll ist als Fußballfan der Kickers Offenbach groß geworden und hat sich in vielen Funktionen in der Fanarbeit profiliert. Der 48-jährige Familienvater lebt in Offenbach.

Rentner – wollen nicht sitzen. Außerdem haben Stehplätze den Vorteil, dass sie für jedermann erschwinglich sind. In England etwa sind viele vom Besuch der Spiele ausgeschlossen, weil sie sich das nicht leisten können.

Insgesamt scheint sich das Klima zwischen Polizei und Fans wieder zu verschärfen. Deckt sich das mit Ihren Eindrücken?

Ja, das deckt sich, aber das ist auch standort- oder anlassbezogen. Auch aus meinem Leben als ganz normaler Fan mit vielen Auswärtsfahrten, kann ich sagen: Überall dort, wo eine entspannte, dabei durchaus entschlossene Polizei die Fans nicht als potenzielle Täter, sondern freundlich als Gäste empfängt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es ruhig bleibt. Beispielfähig ist das Modell der Polizei in Hannover, wo die Fans am Bahnhof mit einer Ansprache begrüßt und auf Regeln aufmerksam gemacht werden. Da gibt es keine Hundertschaft, die die Fans schon am Bahnhof in Manndeckung nimmt, sondern Kontaktbeamte, die die Szene kennen und ansprechbar sind. Und mitreisende Fans, die ein Stadionverbot haben, werden nicht festgesetzt, sondern bekommen Tipps, in welchen Kneipen sie das Spiel via Fernsehen verfolgen können.

Stichwort Stadionverbote: Etwa 3000 Fans sind bundesweit davon betroffen. Ist das nicht auch ein Beleg dafür, dass die Szene gefährlich ist?

Die Zahl stimmt, wenn es so weitergeht, könnten es bis zum Jahresende noch mehr sein. Viele wissen gar nicht, dass schon die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens, also ein Verdacht, ausreicht, um ein Verbot zu verhängen. Da werden von der Polizei schon mal 150 Fans wegen Landfriedensbruch festgesetzt, aber am Ende bleiben nur 15 Verurteilte übrig. Stadionverbot können aber alle bekommen. Immerhin haben 20 Vereine ein Anhörungsgremium, vor dem sich der betroffene Fan erklären und so vielleicht ein Stadionverbot verhindern kann.

Sie kennen die Szene seit vielen Jahren. Welche Maßnahmen könnten im Moment zur Beruhigung beitragen?

Wir setzen in erster Linie auf die zivilisatorische Kraft des Dialoges. Insbesondere Verein und Fans müssen im Gespräch bleiben. Auf Ultra-seite muss es zu einer Klärung kommen, insbesondere was das Verhältnis zur Gewalt angeht. Die Polizei sollte ebenfalls bereit sein, ihre Einsätze selbstkritisch zu reflektieren – und dies nicht nur hinter verschlossenen Türen. Zudem muss die Fanprojektearbeit auf eine angemessene Basis gestellt werden. 90 Hauptamtliche in den bislang 47 Fanprojekten sind zu wenig.

BUNDESLIGA-GESCHICHTE(N): 15. JUNI 1995: EINTRACHT FRANKFURT - BAYERN MÜNCHEN 2:5

Als Trap und Auge die Übersicht verloren

Ein Amateur zu viel: Bayern verloren die Punkte und wurden zum Gespött in Fußball-Deutschland

Von Michael Jonas

OSNABRÜCK. Peinlich, peinlich. Am 15. Juni 1995 unterlief Bayern-Trainer Giovanni Trapattoni ein folgenschwerer Wechselsehler. Im Spiel gegen Eintracht Frankfurt setzte er vier statt drei Vertragsamateure ein und verlor trotz eines 5:2-Sieges bei den Hessen die Punkte. Die Bayern wurden zum Gespött in ganz Fußball-Deutschland.

Das Missgeschick war umso ärgerlicher, als neben „Trap“ Co-Trainer Klaus Augenthaler auf der Bank

saß. Aber dem Ex-Profi fiel auch nichts auf. Dietmar Hamann sollte in der Defensive für mehr Stabilität sorgen. In der 72. Minute schickte sich das Trainerduo an, den damals 21-Jährigen für Marcel Wittczek zu bringen.

Als Pressesprecher Markus Hörwick auf der Tribüne das Unheil kommen sah, rannte er wie von der Tarantel gestochen von der Tribüne Richtung Trainerbank. Er schaffte es nur bis zum Oberhang. Dort schrie er aus Leibeskräften und pff, was das Zeug hielt. Vergebens. Hör-

wick konnte sich kein Gehör verschaffen.

Der Einsatz eines vierten Amateurs war nur mit einer Sondergenehmigung des DFB möglich. Kurios: Von dieser Ausnahme hatten die Bayern eine Woche zuvor vor dem Spiel gegen den 1. FC Kaiserslautern Gebrauch gemacht. In Frankfurt hatten die Münchner diesen Antrag nicht gestellt. Es bestand auch keine Notwendigkeit, denn im Aufgebot standen zwölf gesunde Profis. Auf der Bank saßen noch die Lizenzspieler Michael Sternkopf

und Alain Sutter. Mit Torwart Sven Scheuer, Sammy Kuffour, Marco Grimm, der in der 25. Minute für Thomas Helmer gekommen war, und Hamann stellte sich der Meister dennoch amateurhaft an.

„Es war ein schönes Spiel mit vielen Emotionen und Toren“, sagte Trapattoni auf seine charmante Art und versucht erst gar nicht, die Schuld bei anderen zu finden. „Es war mein Fehler. Ich allein trage dafür die Verantwortung.“ Noble Geste, der sich Manager Uli Hoeneß vor

dem Hintergrund der drohenden Strafe (0:2 Punkte, 0:2 Tore) nicht anschließen wollte. „Die Verhältnismäßigkeit der Mittel halte ich da für übertrieben. Es hat ja nicht Maradona gespielt, sondern Hamann.“

Franz Beckenbauer, der damalige Präsident, verließ verärgert seinen Ehrenplatz. „Ich weiß doch nicht, wer da Amateur ist. In dieser Saison ist bei uns alles möglich“, gartelte der Kaiser. Recht hatte er. Mit einem mäßigen 5. Platz verabschiedete sich Maestro Trapattoni aus München.



Rechenkünstler: Bayern-Trainer Giovanni Trapattoni hat sich verzählt. Foto: Imago